

# Game over am Hindukusch?

Gastbeitrag von Rainer Werning

Seit fast einem Jahrzehnt (länger als der Zweite Weltkrieg) herrscht in Afghanistan Krieg. Ein Krieg, der – so heißt es unisono in den Hauptstädten der westlichen Staatengemeinschaft – geführt wird im Namen von „freedom & democracy“. Auch für den Einsatz von Kontingenten der Bundeswehr wurde das Argument bemüht, „am Hindukusch“ werde „unsere Freiheit verteidigt“. Was aber, wenn mit einem Scheitern der militärischen Intervention in Afghanistan gleichzeitig die im Westen als hehre Ideale ausgewiesenen Ziele am Hindukusch zu begraben sind?

Die bisherige Kriegführung der ISAF hat allen anderslautenden Einschätzungen und Schönfärbereien zum Trotz demonstriert, dass am Hindukusch – vom Konfliktherd Irak ganz zu schweigen – jene „Probleme“ schrittweise vergrößert wurden, die dort eigentlich endgültig gelöst werden sollten. In Afghanistan hat eine seit Jahren anhaltende Serie zynisch so genannter „Kollateralschäden“ erst dazu beigetragen, unkontrolliert „Brutstätten des Terror(ismus)“ zu nähren, zu deren Beseitigung der Großeinsatz der ISAF befohlen wurde. Hätten die Militärstrategen vor ihrem entfesselten Bombenkrieg auf intime Landeskenner gehört, hätten sie lernen können, dass Afghanistan als intakter Zentralstaat eine Fiktion ist. Es war und ist dies ein Land mit einer Vielzahl – sich teils heftig befehdender – Clangemeinschaften, deren Führer sich bestenfalls als Stammesführer, schlimmstenfalls als Warlords aufführen. Bis dato ist es dem vom Westen hofierten Darling, durch massiven Wahlbetrug an die Macht gehieften und mit korrupten (teils familiären) Seilschaften verhandelten Präsidenten Hamid Karsai natürlich nicht gelungen, für „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen. Überdies ein Präsident, der ohne eine Phalanx angeheuerter aus-

ländischer Bodyguards längst als politischer Pensionär im Ausland leben würde.

## „Buchhalter des Todes“

„Wir haben uns schrecklich geirrt. Und wir sind künftigen Generationen eine Erklärung schuldig, warum das so war.“ Das schrieb vor Jahren kein Geringerer als Robert S. McNamara, der auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges sieben Jahre lang als US-amerikanischer Verteidigungsminister amtierte und dessen Memoiren „Viet-



Ein Land in dem heute noch 67 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben brachte schon mehrmals in den letzten 150 Jahren Großmächte, die es besetzen wollten, in Bedrängnis

nam – Das Trauma einer Weltmacht“ auch seit 1996 in deutscher Übersetzung vorliegen.

Er galt seinerzeit als „Buchhalter des Todes“, der den „body count“ („Leichenzählung“) zum Gradmesser amerikanischer Kriegserfolge erhob. Dieses „Missverständnis“ brachte über Vietnam, Laos und Kambodscha unsägliches Leid und kostete zudem fast 60.000 junge Amerikaner ihr Leben. Bislang kostete Washington allein der Afghanistan-Einsatz 386 Mrd. US-Dollar, ein Betrag, bei dem noch nicht der volle Umfang amerikanischer Ausbildungshilfen für (überdies wenig verlässliche) afghanische Militär- und Polizeistreitkräfte berücksichtigt ist. Addiert man dazu die Aufwendungen für den seit 2003 andauernden

Irak-Einsatz, so belaufen sich die Gesamtkosten der Kriegführung in beiden Ländern laut Ende April vorgelegter Daten des Congressional Budget Office (dieses berät den US-Kongress in Budgetfragen) auf mindestens 1,26 Billionen US-Dollar.

## „Das Trauerspiel von Afghanistan“

Vieles deutet darauf hin, dass es der ISAF nicht anders ergeht als vor ihr britischen und sowjetischen Truppen. Und im



Dr. Rainer Werning ist freier Publizist und Lehrbeauftragter am Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

die Vormachtstellung in Zentralasien rangen. Mit katastrophalen Folgen für die Engländer, von denen 1842 einzig ein junger Militärarzt dem Gemetzel entging. Ihm war es gelungen, sich auf einem Pferd bis ins heutige Dschalalabad, etwa 150 Kilometer östlich von Kabul entfernt, zu schleppen. Nicht besser erging es eineinhalb Jahrhunderte später den Truppen der einst mächtigen Sowjetunion. Auch sie mussten sich Mitte Februar 1989 nach einem Jahrzehnt bitterer militärischer Rückschläge aus Afghanistan schmachvoll zurückziehen, wovon General Boris Gromow ein bitteres Lied zu singen wusste.

## Lernen aus der Geschichte?

Aus der Geschichte ließe sich sehr wohl lernen. So mensch es nur wollte. Wer indes stets dem Militärischen Vorrang vor dem Politischen und der Diplomatie einräumt, muss sich nicht über einen Haufen fauler Früchte bei der Ernte wundern. Eine Konfliktlösung nach alldem in Bombenstimmung angerichteten physischen wie psychischen „Kratern“ erfordert als notwendige Vorbedingung einen Stopp der ISAF-Kampfhandlungen und die Einrichtung eines Runden Verhandlungstisches. Ob das eine hinreichende Bedingung für Deeskalation und dauerhaften Frieden ist, ist letztlich nur in Afghanistan und von seiner Bevölkerung selbst zu entscheiden.